

Geniale elektronische Vaudeville-Show

Stephan Eicher erwies sich am Freitagabend in der Kammgarn als grandioser Alleinunterhalter. Mit alten bekannten und neuen Liedern, Chansons und Songs brillierte der Frontmann einer «Band», bestehend aus lauter Automaten.

VON ALFRED WÜGER

Und dann kam eine Stimme aus den Lautsprechern, die sagte, dass ab jetzt das Fotografieren sowie das Filmen verboten seien, es wurde dunkel, eine sich bewegende Gestalt auf der Bühne musste man errahnen, aber ja: Er war es! Stephan Eicher im schwarzen Anzug, mit schwarzem Gilet und schwarzer Gitarre, schwarzhaarig, sitzend. Schon beim ersten Ton wurde es mucksmäuschenstill in der überdurchschnittlich gut gefüllten Halle. Schon mit dem ersten Ton war das Eis gebrochen. Das ist Charisma. Die Tickets kosteten 60 oder, mit Ermässigung, 55 Franken. Stolze Preise, aber dies gleich vorweg: Für das Geld gab es etwas Aussergewöhnliches zu erleben.

Stephan Eicher dankte dem Publikum für «den Mut, an Konzerte zu gehen», nahm nach dem ersten, kurzen akustischen Stück die Automaten in Betrieb, seine Band sozusagen, in der es ein Schlagzeug gab, ein Glockenspiel, ein Marimbafon, ein Akkordeon. Es begann zu summen und zischen, und druckvoll ging's ins zweite Stück, wo es hiess «I sing the same sad song for you».

Alte und ein neues Lied

An diese Worte dachte man später zurück, als Stephan Eicher zwischen zwei Stücken beiläufig sagte: «Ich habe ein neues Lied geschrieben, obwohl es eigentlich keinen Sinn hat, Lieder zu schreiben.»

Die Jacke hatte der Sänger, Conférencier, Komponist inzwischen längst ausgezogen, in weissen Hemdärmeln setzte er sich ans Klavier, um ein Lied zu intonieren, das er am liebsten spiele in Städten, die an einem Fluss liegen. Beim Googeln habe er herausgefunden, dass das auf Schaffhausen zutefte ... Die Heiterkeit kam nicht zu kurz an diesem Abend, die Melancholie allerdings auch nicht. Je länger der Auftritt dauerte – am Ende sollten es rund zwei Stunden werden, zwei Stunden ohne Pause, zwei Stunden aus einem Guss –, desto faszinierender wurde das Gebotene, auch wenn die Reise hier und dort in den Bereich der Lebensrätsel ging, wo alles nur vage und in schemenhaften Umrissen erscheint. Und einen doch nicht lässt. Weil man «nicht weiss, was es ist», wie es im Stück mit diesem Titel, das



Stephan Eicher überzeugte am Freitag in der Kammgarn mit seinen «Mitmusikern», lauter programmierten Automaten, die ihren Herrn und Meister verblüffenderweise auch nicht ein einziges Mal im Stich liessen. Bild Selwyn Hoffmann

Stephan Eicher zusammen mit dem Erfolgsautor Martin Suter geschrieben hat, heisst.

Hommage an Dieter Wiesmann

Aber auch Hits durften nicht fehlen. «Déjeuner en paix», zum Beispiel, das der Sänger solo begann, um dann mit den Automaten und seiner scharfen Leadgitarre ein regelrechtes Soundfest abzufeiern. Wieder stiller wurde es mit den Zugaben. «Campari Soda» eröffnete ein Medley mit Songs, in denen Getränke vorkamen. Und da gab es dann «Rosmarie und i», und Stephan Eicher versäumte es auch nicht, einmal ein

Reimwort auszulassen, allerdings um festzustellen, dass das Publikum die Lücke – mit Wein (Wii) – nicht füllen konnte. «Meine Damen und Herren, da haben Sie Ihre Hausaufgaben in Sachen Schweizer Popmusik nicht gemacht!» Tja, diese Liebeslieder ... «Merci, ich bi schön aatütscht, mich hät's schwär vorwütscht», sagte Stephan Eicher und erwies mit diesem Zitat aus einem Lied des unlängst verstorbenen Schaffhauser Bardens Dieter Wiesmann diesem die Ehre, auch wenn er kein Lied von Wiesmann im Repertoire hatte. Aber «Hemmige» von Mani Matter spielte er, am Klavier, was diesem Klassiker neue

Facetten abgewann, und zu guter Letzt stellte Stephan Eicher die «Band» vor, launig, indem er sagte: «Am Schlagzeug: das Schlagzeug.»

Dann war ein durch und durch kurzweiliger Abend zu Ende. Vieles hätte technisch schiefgehen können; es klappte alles. Sogar die Schlusspointe, wo der Kosmos aus Tönen in einem Spuk aus Schall und Rauch ins Nichts – oder in die Erinnerung? – entschwebte. Hatte der Künstler das Publikum für seinen Mut zum Kommen beglückwünscht, dankte das Publikum dem Künstler für den Mut zu diesem Programm mit überaus grossem Applaus.

Musik im Trottentheater Wortwitz und eine grosse Menge Leidenschaft

VON MAXIMILIAN WIGGENHAUSER

NEUHAUSEN Herrn Stumpfes Zieh & Zupf Kapelle ist wieder auf Tournee. Die Reise der vier Musiker führte von der Schwäbischen Ostalb an die verschiedensten Orte und letzten Samstag auch nach Neuhausen. Im Trottentheater spielte die Musikkapelle vor vollem Haus. Mit ihrer aktuellen Show, der «Welttour», macht das Quartett einen Abstecher in diverse Welten der Musik. Von allen möglichen Ecken des Globus bringt sie musikalische Fundstücke mit und interpretiert sie neu. Ob das schwäbische Quartett nun allerdings einen Klassiker der Rolling Stones ausleiht, über einen Typen mit Vaterproblemen singt, über den eigenen Bierkonsum philosophiert oder «Kung fu fighting» von Carl Douglas in leicht abgeänderter Form spielt, alles klingt am Ende ein wenig nach Ländler, durchzogen von einem typisch schwäbischen Humor.

Vielseitige Instrumentalisierung

Ein roter Faden zieht sich durch die Aufführung. Dies liegt daran, dass neben den vielen musikalischen Darbietungen auch schauspielerische Elemente vorhanden sind. Viele komödiantische Einlagen sowie der Erzählstil einer Geschichte, welcher sich durch die ganze Show schlängelte, gaben dem Zuschauer das Gefühl, mit dem Quartett auf einer Reise zu sein. Zur Untermauerung ihrer «Weltreise» hatten die Musiker Instrumente wie zum Beispiel ein Banjo, eine Melodica, ein Tenorhorn, eine Trompete, ein Akkordeon und einen Kontrabass im Gepäck. Dabei wechselten sie ständig die Instrumente und tauschten diese manchmal auch untereinander aus. Das machte die Aufführung dynamisch und sorgte für ein interessantes Klangbild, vor allem wenn ein exotischeres Instrument ausgepackt wurde, wie zum Beispiel eine hawaiianische Steel-Guitar. Leider führte das mehrmalige Wechseln der Instrumente zu einem leicht unsauberen Mix, worunter die Klarheit des Arrangements litt. Dazu kam die suboptimale Akustik des Raumes. Das durchschnittlich eher ältere Publikum schien das aber nicht zu stören. Die Freude und der Spass an der Musik merkte man sowohl ihnen als auch den Musikern an, die am Ende gleich zwei Zugaben spielen mussten.

Werke von Schumann und Schubert mit Klavier und Streichinstrumenten

Das Trio Rafale spielte im Stadttheater Schaffhausen beim 4. MCS-Konzert am Freitag äusserst variantenvoll Stücke von verschiedenen Komponisten.

VON MANFRED ZÜRCHER

SCHAFFHAUSEN Es war natürlich mehr als nur eine Reprise, der Auftritt des Trio Rafale im 4. MCS-Konzert am Freitag im Stadttheater, trotz der äusseren Ähnlichkeit in der Programmgestaltung. Denn wie bei ihrem begeistert aufgenommenen Konzert vom vergangenen September im Paradies hatten Maki Wiederkehr, Klavier, Daniel Meller, Violine, und Flurin Cuonz, Violoncello, zwei bekannte Werke der überlieferten Literatur des 19. Jahrhunderts gegeneinander abgesetzt durch eine Komposition des Japaners Toru Takemitsu, die quasi als Intermezzo fungierte. Ein genussvoller Abend der

musikalischen Spitzenklasse war also vorgezeichnet, und man konnte viel dabei lernen. Zum einen, wie Klaviertrios, dieses bisweilen eher ungeliebte Genre, auch klingen können. Da war kein donnernder Flügel, der, wie oft leidvoll erfahren, die armen Streicher mit seinem Klangteppich zudeckte, sondern ein intelligent geführtes, Wärme und Ambiance verbreitendes Instrument. Ein gleichberechtigter Partner, der Kulisse und Raum zugleich für die beiden anderen im Vordergrund bot, die sich dort frei entfalten konnten und davon auch ausgiebig Gebrauch machten.

Perfekte Technik und spielerische Agogik vom Feinsten, schöpferische Musikalität und einfühlsame Intuition für ein seelenvolles Miteinander. Zum anderen ein Lehrstück zur Musikgeschichte. Am Anfang stand Robert Schumanns Klaviertrio Nr. 3 in g-Moll, ein Spätwerk aus der letzten Schaffensphase, in dem sich überdeutlich bereits die Nähe zu Brahms zeigt und zugleich die Hochzeit der Romantik erreicht ist. Keine durchgängige Thematik mehr, sondern ein waberndes Meer einzelner

Szenen, die sich wellenartig aus dem Nichts entwickeln, aufbrausen, schäumen, sich brechen und wieder zusammensinken, um Raum für die nächste Episode zu geben. Im wahrsten Sinne ein anspruchsvolles Spielfeld für diese drei aufstrebenden Virtuosen.

Welch ein Gegensatz dann zum Klaviertrio Nr. 2 in Es-Dur von Franz Schubert, an der Grenze zwischen Wiener Klassik und Romantik. Hier also melodisch und rhythmisch prägnante Thematik, eine dauernd sich wandelnde Mischung aus Sonate, Klavierkonzert, Sinfonie und einsam romantischer Farbenpinselei. Jeder Partner mal Solist, mal harmonischer Zuträger, besonders einprägsam die Stelle im ersten Satz, wo das Klavier in den bekannten Arpeggien eines Impromptus schwelgt und darüber die wunderbare Kantilene des Streicherduos schwebt. Das alles liesse sich noch in weiteren Details beispielhaft ausführen. Was aber bleibt von diesem Abend, ist ein musikalisches Fest, für den Zuhörer anstrengend, mitreissend, aber auch ein eindrucksvoll beglückendes Konzerterlebnis.

Adventskalender Was Weihnachten bedeutet



Der Handballsport, der sonst den Alltag von David Graubner bestimmt, steht erstmals seit rund 14 Jahren nicht auf seinem Weihnachtsprogramm. Nach dem Rücktritt aus der Schweizer Nationalmannschaft kann der Kadetten-Captain über die Feiertage endlich einmal verreisen. «Darauf freue ich mich sehr», sagt Graubner. Mit Ehefrau Harpa und der einjährigen Tochter Dalia geht die Reise nach Island ins Heimatland seiner Frau. Im Kreise ihrer Grossfamilie feiern die drei Weihnachten im Hohen Norden, wo es in dieser Jahreszeit kaum Tag wird. «Weihnachten ist da ein noch grösseres Thema als bei uns – und dies ganz im amerikanischen Stil», erzählt David Graubner. Bei ihm zu Hause im Aargau feiern sie ebenfalls sehr traditionell. Seine Familie sei religiös, da gehöre der Mitternachtsgottesdienst an Heiligabend immer dazu. Bild H. C. Steinemann

14.